

# Bilder, als hätte die Natur sie geschaffen

Der iranische Filmregisseur Abbas Kiarostami stellt sich erstmals in Deutschland in Bochum als Fotograf vor

Ein Fenster mit Gitter, dessen Eisenverstreubungen Quadrate bilden, die Scheiben sind regennass und verschlieren den Ausblick, undeutlich lassen sich grüne Büsche und ein Stück weißer Himmel ausmachen. Dieses Foto, 2007 aufgenommen, mag eine Metapher auf seine Existenz sein: „Ohne Titel“ könnte es auf die Situation des iranischen Filmregisseurs Abbas Kiarostami verweisen: Seine Arbeiten sind, seit er 1997 in Cannes mit dem Film „Der Geschmack der Kirsche“ die Goldene Palme gewann, in seiner Heimat verboten. Rund um die Welt gefragt, lebt er dennoch weiter in Teheran. Gefangen in einem Land, das ihm die Freiheit vorenthält und das er doch, bei allen Einschränkungen und Behinderungen, auch als großen Garten erfahren kann?

Aber vielleicht ist das eine zu weit gehende, gar mutwillige Interpretation. Denn alle anderen Aufnahmen, die das Museum Situation Kunst in Bochum in der überhaupt ersten Fotoausstellung von Abbas Kiarostami in Deutschland vorstellt, geben politische Deutungen beim besten Willen nicht her. Es sei denn, sie werden als persönliche Stimmungsbilder gelesen: als Ausdruck der Melancholie und der Einsamkeit, der Unsicherheit und schwieriger werdenden Orientierung. Den beiden Werkgruppen, die hier neben zwei Filmen und einer Video-Installation zu sehen sind, ist bei vielen Unterschieden gemein, dass sie sich nicht mit konkreten Orten identifizieren lassen und keine eindeutig (wieder-)erkennbare Realität bezeichnen. Nicht welche Wirklichkeit, sondern wie und wie viel Wirklichkeit sie zeigen, ist ihnen zu entnehmen und aufschlussreich. Die Wahrnehmung selbst wird Thema: das Sehen sehen.

„Snow White“, die ältere, 1978 begonnene und 2004 abgeschlossene Serie, besteht aus Fotografien aus dem Schnee, die, scharf in ihren Schwarzweißkontrasten, Erscheinungen der Natur förmlich ausschneiden: Bäume, knorrig, kahl und urwüchsig oder filigran verästelt wie Misteln oder Vogelnester, dünne, blattlose Äste, die wie japanische Schriftzeichen auf dem Papier in der weißen Landschaft stehen, nackte Stämme, die, oben abgeschnitten und vom Wind leicht aus der Ordnung gekippt, aufgelockert Spalier bilden, oder noch kürzere, die nur in zarten Schatten ihre Größe und ihre Kronen zeigen. Gestufte, sanft verfließende Grautöne. Nirgends ist ein Lebewesen zu sehen, nur einmal lässt sich eine Spur erkennen – kaum berührte, unversehrte Natur, die, leer und verwaist, von allen Zwecken, Beanspruchungen, Interessen frei ist.

Kiarostami hat diese magischen Stellen, zu denen er keine Ortsangaben macht, in Iran, oft nach stundenlanger Suche und dem Warten auf das ihn überwältigende Licht, im Gebirge aufgespürt und aufgenommen: gerastet förmlich, bevor sie beeinträchtigt, gar betreten werden. Nature morte. Lapidare Klarheit, Schön-



Schneewitchen ist schon lange fort: Bilder aus der Serie „Snow White“ und „Rain and Wind“ (links) von Abbas Kiarostami in Bochum. Foto: Katalog

heit der Stille: Als wäre die Natur selbst der Künstler, der sie geschaffen hat.

Der Schnee ist in der zweiten, 2007 entstandenen Serie weggetaut: „Rain and Wind“. Regen liegt – mal geprasselt, mal perlend, mal in schweren, mal in fein versprühten Tropfen – auf der Windschutzscheibe eines Autos, so dass der Blick nach draußen, manchmal vom Wischer schraffiert, verschwimmt und verfließt; Allenfalls ungefähr sind Straßen, Bäume und Felder, einmal auch Häuser zu erkennen, die Scheinwerfer eines entgegenkommenden Wagens, die Rücklichter auf einem Fahrzeugheck oder nur noch ihre leuchtende Mitte, zwei rote Punkte, die von Wasseradern zerrissen und verstreut werden. Unschärfen, die Irritationen wecken und nach den Grenzen des Sichtbaren fragen lassen. Figurative Formen lösen sich auf, zerrieben. Die Geschichte

der modernen Malerei vom Impressionismus bis zum Informel glitzert auf.

Im Gespräch hält sich Abbas Kiarostami, Jahrgang 1940, der auf dem Weg von New York nach Paris kurz in Bochum Station machte, politisch bedeckt. Die Notwendigkeit, nur im Ausland drehen zu können, bezeichnet er als Herausforderung und erklärt seine Hinwendung zur Fotografie wie auch zur Lyrik als Möglichkeit, zwischen den Filmen seine Arbeit selbst und unabhängig bestimmen zu können. Ausführlich erzählt er, dass er an der Kunsthochschule in Teheran Malerei studiert, aber nicht nur vier, sondern dreizehn Jahre gebraucht habe, um zu erkennen: „Ich bin gar kein Maler!“ Mit der Kamera, mit der er in „Snow White“ feine, grafisch strenge Tuschezeichnungen und in „Rain and Wind“ die Abstraktion sprengende Gemälde zu schaffen scheint, ist er doch ein Maler geworden. ANDREAS ROSSMANN

Abbas Kiarostami: „Stille und bewegte Bilder“. Museum Situation Kunst, Bochum, bis 20. Januar 2013; weitere Stationen in Wiesbaden und Chemnitz. Der Katalog (Hatje Cantz Verlag) kostet im Museum 24 Euro.

## Neu im Kino

**Agent Ranjid rettet die Welt:** Doof ist nicht immer komisch, auch nicht mit Kaya Yanar.

**Angels' Share:** Whisky macht lustig, selbst Ken Loach. (F.A.Z. von gestern.)

**Asterix & Obelix – Im Auftrag Ihrer Majestät:** Gérard Denardien wieder mit Hin-

**Leave it on the floor:** Schwul braucht Humor, in der Provinz allemal.

**Miss Bala:** Lächeln hilft auch nicht immer. Im Drogenkrieg gar nicht.

**Paranormal Activity 4:** Noch mal Gerumpel, und niemand lacht.

**Passions:** Derk C. Behrendt, in Nico

Experimental Cinema Congress

## Definition suspendiert

Experimentalfilm und Definition, sie sind kein schönes Paar. Beide wollen nicht so recht miteinander, sollen aber unbedingt. Tatsächlich könnte man an diesem frühen Punkt beim ersten International Experimental Cinema Congress in Berlin abbrechen und nicht mehr über diese Angelegenheit nachdenken. Am liebsten; nie wieder! Denn es ist eine Sackgasse, es ist frustrierend, es macht keinen Spaß. Ganze Vorlesungsreihen zirkulieren wie Raumsonden um einen fernen Planeten, ohne jemals ein Landemanöver zu wagen.

Auch Bücher zum Sujet gibt es reichlich, und keines beginnt ohne die Feststellung: was Experimentalfilm (oder Art Cinema oder Avantgardefilme oder Mythopoesie oder Konzeptfilm, lyrischer Film, Found Footage Film, meinetwegen auch Videokunst) ist? Keine Ahnung. Darauf folgen mindestens 346 Seiten mit prächtigen Zitaten wie: „Das Kino muss zerstört werden“ (Guy Debord), „Für mich ist Film eine metaphysische Suche“ (Alejandro Jodorowsky), trefflich auch: „Verstecke die Ideen, aber so, dass Leute sie finden. Das Wichtigste wird das am besten Versteckte sein“ (Robert Bresson).

Nun also ein Kongress, der mit viel Mühe und Subvention das Durcheinander durchkämmt, in der Hoffnung, auf ein paar Antworten zu stoßen. Der Hauptstadtkulturfonds macht's möglich: Panelisten aus Indien, Ägypten und Nordamerika fliegen ein, essen Bioäpfel und Quiche, nippen an Coffee-togo und debattieren über den aktuellen Stand des sogenannten Experimentalfilms, welchem Land die meisten (oder wenigsten) Kinoleinwände zur Verfügung stünden, ob man von Kunst leben müsse (können, dürfe, solle) oder letztlich doch nur das Anliegen zähle. Was Kunst überhaupt wolle und mehr noch: was sie insofern eigentlich sei. Große Fragen sind das. Initiatorin und Arsenal-Kuratorin Stefanie Schulte Strathaus kapituliert bereits einige Wochen vor Kongressbeginn mit einem verhaltenen Lächeln: „Wir werden wohl scheitern.“

Ihr Kollege, der Filmmacher und Lehrende Heinz Emigholz, brillierte hingegen mit einer solchen Patzigkeit („Anstelle des Kongresses hätte ich auch einen neuen Film machen können“), dass die weißen Flussskiesel freiwillig ein paar Millimeter tiefer in den Waschbeton der zen-artigen Akademie der Künste rutschten. Die Rollenverteilung während der gesamten Veranstaltung indessen war klar: Rausch und Revolution (die jungen Hitzigern, frisch angeweht vom arabischem Frühling) auf der einen, Lamentieren und Resignation auf der anderen (die alte Riege, neidisch schielend auf so viel Inbrunst). Was für ein Gemisch, diese immer endende Fahrt auf dem Diskurs-Riesenrad, gespickt mit persönlichem Schwank! Fragen zur Definition werden alsbald aus dem mit brasilianischem Kiefernholz vertäfelten Saal suspendiert. Nichtsdestoweniger steht am Ende zumindest eine Erkenntnis, die sämtliche Kongressteilnehmer im hauseigenen Buchergärtchen friedvoll vereint: Wir alle rauchen! cwr

## Konsensokino?

Kritiker schreiben an die Deutsche Filmakademie

Seit einigen Jahren schon steht der Deut-

gen hätten und sowohl die erfolgreichsten als auch die künstlerisch ambitioniertesten Filme eines Jahrgangs regelmäßig leer ausgingen. Die Filmakademie sieht das naturgemäß anders. Doch verbunden mit ihren Preisen (den „Lolas“), die durch das Mehrheitsvotum der etwa dreizehnhundert Akademiemitglieder ermittelt

immer wieder kritisiert worden. Jetzt haben zahlreiche deutsche Kritiker, darunter auch die Filmkritiker dieser Zeitung, in einem offenen Brief die Deutsche Filmakademie gebeten, ihre Entscheidungskriterien offenzulegen und das Verfahren, das der Vergabe der Deutschen Filmpreise zugrunde liegt, zu überprüfen.